

”
**ES IST
KEINE**
ETHISCHE
SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT,
AN DIE
NÄCHSTEN
GENERATIONEN
ZU
DENKEN
“





>> Die Arbeit der Schweisfurth Stiftung wird häufig mit dem Thema Tierhaltung beziehungsweise Tierwohl assoziiert. Das Bündnis für eine enkeltaugliche Landwirtschaft fokussiert sich mit ›Ackergifte? Nein danke!‹ auf den Einsatz von Pestiziden und die Bedrohung, die die Ackergifte für die Gesundheit der Menschen sowie den

haben wir es hier mit einem neuen Ansatz zu tun, bei dem es darum geht, in einem post-fossilen Zeitalter alle biologisch zur Verfügung stehenden Ressourcen ökonomisch zu nutzen. Und weil das die neue Realität werden wird, ist es für die Schweisfurth Stiftung wichtig, dass auch wir den Blick erweitern, hin zur



Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald ist seit 1988 Vorstand der Schweisfurth Stiftung. Der Agrarethiker, der unter anderem Philosophie, Sozialwissenschaften und katholische Theologie studierte, ist ein gefragter Experte zu Fragen der ökologisch-sozialen Agrarkultur. Aktuell begleitet die Schweisfurth Stiftung das aus der Bio-Branche heraus gegründete Bündnis für eine enkeltaugliche Landwirtschaft und seine Kampagne ›Ackergifte? Nein danke!‹. Im Gespräch spannt er unversehens einen Bogen vom biblischen Schöpfungsbericht bis in eine Zukunft, die von der Herrschaft der Bioökonomie geprägt sein könnte – wenn es nicht gelingt, Antworten zu finden, die weit über die Partikularinteressen einer Branche, eines Landes oder der nördlichen Hemisphäre hinausgehen.

ökologischen Landbau bedeuten. **Sie haben sicherlich viele Anfragen und Optionen. Warum haben Sie sich entschieden, ausgerechnet dieses Projekt zu begleiten?**

<< Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald Ja, tatsächlich stand das Tier in den vergangenen dreißig Jahren oft im Mittelpunkt unserer agrar-ökologischen Arbeit. Wenn wir uns jetzt Fragen des Pflanzenbaus und der ökologischen Bewirtschaftung unserer Äcker zuwenden, dann hängt das damit zusammen, dass aktuell eine große Veränderung in der gesamten Agrarwirtschaft stattfindet: Der Vormarsch der Bioökonomie, und die hat nichts mit ›Bio-‹ wie in ›Bio-Lebensmittel‹ zu tun. Die neue Strategie der Bioökonomie wird verstärkt auf Pflanzen als Hauptrohstoff zugreifen, nicht nur für die menschliche Ernährung oder als Futtermittel, sondern auch für Energieerzeugung – Stichwort Biogas – und industrielle Rohstoffgewinnung. Es wird ein erhöhter Druck auf den Pflanzenbau, konventionell wie ökologisch, entstehen. Letztlich

>Es wird ein erhöhter Druck auf den Pflanzenbau, konventionell wie ökologisch, entstehen.<

Pflanze, von der der Zukunftsdruck auf die Landwirtschaft kommen wird. Das Tier wird möglicherweise in zehn Jahren nicht mehr ganz so im Fokus stehen, wenn mehr für das Tierwohl getan wird und der Fleischkonsum sinkt. Aber der massive Druck auf die Böden und die Gewässer, der durch eine solche Intensivierung des Pflanzenbaus entstehen wird, der macht es nötig, jetzt über die Risiken und Folgen nachzudenken. Deshalb passt das Projekt sehr gut, sowohl in die Zeit als auch zur Schweisfurth Stiftung.

>> Zum ›Bündnis für eine enkeltaugliche Landwirtschaft‹ haben sich Bio-Hersteller und Bio-Händler zusammengeschlossen. **Ist eine enkeltaugliche Landwirtschaft automatisch immer auch Bio-Landwirtschaft?**

<< Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald ›Enkeltauglich‹ ist natürlich eine sympathische Formulierung. Die meisten Menschen wollen, dass auch ihre Enkel eine gesunde, gute, abwechslungsreiche Nahrung bekommen. Vor allem, wenn wir es global betrachten, wäre aber tatsächlich zu diskutieren, ob eine solche gute Ernährung



›...ja, wir können im Prinzip auch ohne Ackergifte arbeiten.«



ausschließlich oder zwangsläufig exakt dem entsprechen muss, was heute als EU-Bio oder Verbands-Bio festgezurrt ist. Es sind durchaus weitere Formen denkbar, beispielsweise Permakultur oder indigene Formen der Bewirtschaftung, wie es sie in kleinbäuerlichen Landwirtschaften auf anderen Kontinenten gibt. Sie alle können auf ihre Weise dazu beitragen, dass es allen Enkeln auf dieser Welt hinsichtlich ihrer Ernährung gut geht. Von daher würde ich den Begriff ›enkeltauglich‹ in letzter Konsequenz weiter fassen wollen. Allerdings würde ich ebenso festhalten wollen, dass der bisherige bio-zertifizierte Landbau definitiv in vieler Hinsicht die zukunftsverträgliche Alternative zur sich zunehmend industrialisierenden, intensiven, mit hohen Inputs arbeitenden, konventionellen Landwirtschaft ist, mit der er in Europa oder den USA im Wettbewerb steht.

›› Dass die konventionelle Landwirtschaft die Bio-Landwirtschaft zunehmend unter Druck setzt, ist ein Thema der Kampagne ›Ackergifte? Nein danke!‹. Die Pestizidabdrift bedroht Bio-Ernten, könnte die Koexistenz der beiden Systeme perspektivisch unmöglich machen. **Trotzdem sollen die konventionellen Landwirte zum Dialog eingeladen und mitgenommen werden. Kann das gehen?**

‹‹ **Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald** Das Anliegen kann sich ja nur an die konventionelle Landwirtschaft richten. Genau um die geht es. Sie muss nicht sofort bio-zertifizierbar werden, wohl aber Wege finden, um in Zukunft mit weniger Ackergiften klarzukommen und so zur Verringerung der dadurch ausgelösten Probleme beizutragen. Als Stiftung, die wissenschaftsorientiert arbeitet und an der Fachbildung von Landwirten ausgerichtet ist, glauben wir daran, dass wir im gemeinsamen, praktischen Erkunden mit biologischen und konventionellen Landwirten Wege finden werden. Ich darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass Italien und Frankreich gegen eine Verlängerung der Gly-

phosat-Zulassung gestimmt hatten. Diese Länder sind also offensichtlich überzeugt davon, dass ihre Landwirte auch ohne Glyphosat auskommen könnten. Da kann es zum Beispiel um einen Transfer dieses anbaupraktischen Know-hows gehen. Dann können deutsche Landwirte in den Regionen, in denen die Kampagne ›Ackergifte? Nein danke!‹ arbeitet, vielleicht ebenfalls Schritt für Schritt weniger Ackergifte ausbringen und damit wird es weniger Abdrift auf Bio-Flächen geben. Nur so wird eine Veränderung, eine Agrarwende, möglich sein.

›› Der Ton zwischen Vertretern der ökologischen und der konventionellen Landwirtschaft ist oft von Aggressivität geprägt, die Diskussionen sehr aufgeregt. **Sehen Sie Chancen für einen sachorientierten Dialog?**

‹‹ **Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald** Zunächst einmal ist es mir wichtig festzustellen: Die Aufregung der konventionellen Landwirte ist verständlich. Weil natürlich für alle, die in dieser Landbaupraxis stehen, agrarchemische Hilfsstoffe wie Pflanzenschutzmittel ganz selbstverständlich zur sogenannten guten fachlichen Praxis gehören. Hier wird ein System-Ansatz, der über Jahrzehnte gefahren wurde, mit so einer Aussage wie ›Ackergifte? Nein danke!‹ direkt in Frage gestellt. Von daher ist Aufregung nachvollziehbar und kann auch nicht einfach weggewischt werden. Allerdings gibt es ja gerade aus dem zertifizierten Bio-Landbau Beispiele einer guten agrarökologischen Praxis. Zum Beispiel Fruchtfolgen, die richtig gesetzt werden, Zwischensaat und vieles mehr, kurz, da werden Leistungen erbracht, die klar belegen, ja, wir können im Prinzip auch ohne Ackergifte arbeiten.

›› Also haben wir es hier mit einer Auseinandersetzung zwischen Systemen zu tun? Sie haben sich intensiv mit Fragen der Agrar-Ethik befasst. **Welche ethischen und moralischen Gesichtspunkte wären denn in einer solchen Grundsatzdiskussion zu bedenken?**

<< Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald Die überkommene Form des Umgangs mit Boden, Pflanze, Tier als Grundlage der menschlichen Ernährung hat sich, zumindest im so genannten christlichen Abendland, über Jahrhunderte am biblischen Schöpfungsbericht ausgerichtet. Nach der Vertreibung aus dem Paradies war das grundethische Verständnis: Der Mensch durfte sich die Erde untertan machen, beziehungsweise die Schöpfung nutzen und entwickeln, aber er sollte sie auch bewahren, damit sie an die nächsten Generationen weitergegeben werden konnte. Das Zeitalter der Industrialisierung brachte dann Agrarchemie, erhöhten Energieeinsatz, medizinische Präparate zur Tiergesundheit, Verdrängungswettbewerb... und eine Fülle von neuen moralischen Fragen: Ist das zukunftsweisend, ist das klimagerecht? Ist das im Sinne des Wohls der Tiere? Dürfen wir das? Haben wir die Ressourcen nur von der nächsten Generation geliehen? Oder dürfen wir über sie verfügen? Es scheint von der Kondition des Menschen her, von unserer Verfasstheit aus, natürlich, an Kinder und Enkel zu denken. Aber ethisch betrachtet ist es gar nicht unwiderlegbar so, dass wir an die nächsten Generationen denken müssen. Wir könnten auch sagen, wir achten nur darauf, dass Ressourcen in unserer Generation einigermaßen gerecht verteilt werden, die kommenden Generationen haben kein begründbares Anrecht darauf, in ähnlichen Lebensverhältnissen zu leben wie wir. Auch diese Positionen werden von einigen Fachethikern vertreten. Angesichts dieser Fülle von Fragen ist es sinnvoll, Agrarethik als Fachdisziplin zu betreiben, und zwar verknüpft mit Ernährungs-, Umwelt-, Klima- und Konsumethik. Es geht darum, das ganze Portfolio ethischer Fragen, die sich im Zeitalter des Anthropozän, also der menschengemachten Veränderungen von Klima, Böden, Gewässerqualität etc. stellen, global zu debattieren. Speziell nach dem Zweiten

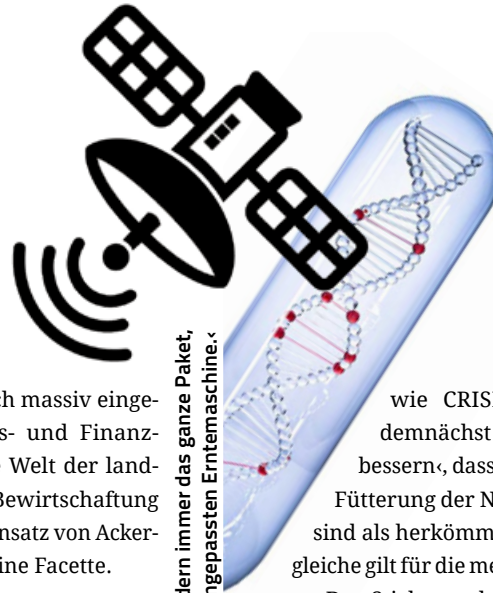
>Aber ethisch betrachtet ist es gar nicht unwiderlegbar so, dass wir an die nächsten Generationen denken müssen.<

Weltkrieg ist durch massiv eingebrachtes Wissens- und Finanzkapital eine neue Welt der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung entstanden, der Einsatz von Ackergiften ist da nur eine Facette.

>> Nun gibt es Stimmen, die sagen, man müsse an diesem Thema gar nicht mehr weiterarbeiten, weil die fraglichen Ackergifte ein Auslaufmodell seien und die nächste große systemische Veränderung bereits vor der Tür stünde.

<< Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald Ich finde, wir müssen dringend darüber reden. Erstens, eine bestimmte Klasse von Pestiziden, die bisher genutzt wurde, mag ein Auslaufmodell sein, aber es wird daran gearbeitet, neue Klassen von Pestiziden für die Nach-Glyphosat-Zeit zu entwickeln. Zweitens, angesichts der biotechnologischen Möglichkeiten werden tatsächlich neue systemare Lösungen entstehen, beispielsweise durch Genome-Editing verändertes Saatgut. Das braucht dann wieder neue »Pflegerprodukte«. Man bekommt nie das Saatgut alleine, sondern immer das ganze Paket, vielleicht sogar bis hin zu einer angepassten Erntemaschine. Gerade weil im System wieder Veränderungen anstehen, braucht es agrar- und konsumethische Überlegungen: Welchem Landwirt nutzt das neue System, welchem nicht? Wie kann es mit anderen Ansätzen koexistieren, die zum Beispiel noch auf herkömmliches Saatgut zurückgreifen? Es stehen immer Systeme im Wettbewerb, und über die muss nachgedacht werden. Neue Verfahren der sogenannten »grünen Gentechnik«

»Man bekommt nie das Saatgut alleine, sondern immer das ganze Paket, vielleicht sogar bis hin zu einer angepassten Erntemaschine.«

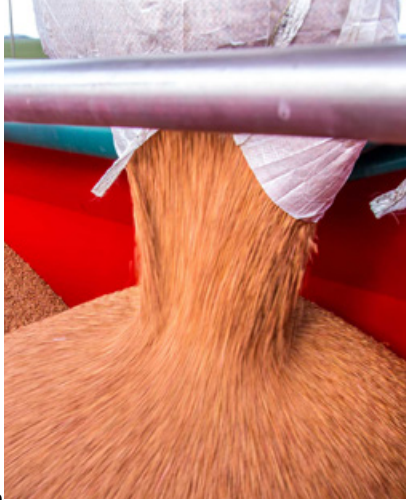


wie CRISPR/Cas könnten demnächst Pflanzen so »verbessern«, dass sie besser für die Fütterung der Nutztiere geeignet sind als herkömmliche Sorten. Das gleiche gilt für die menschliche Ernährung. Das Stichwort hier lautet »Nutrigenomics«. Das alles wird den Wettbewerb in der Fläche verstärken und den Druck noch erhöhen, eben mit anderen, neuen Verfahren.

>> Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Digitalisierung?

<< Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald Die Digitalisierung ist sicherlich nochmals ein Beschleuniger für die Entwicklung einer nächsten, sozusagen Industrie-4.0-kompatiblen Form der Landwirtschaft. Dazu gehört zum Beispiel das so genannte Precision Farming, mit seiner satellitengestützten Analytik, inklusive aller Fragen nach dem Eigentum an Daten und entstehenden neuen Abhängigkeiten. Das könnte zwar zu einem punktgenaueren Einsatz von Input-Stoffen und Pflegemitteln an der Pflanze führen, aber ohne diese wird es trotzdem nicht gehen. Und selbst wenn demnächst schon Roboter sehr genau Nutzpflanze und Beikräuter unterscheiden können und diese entfernen, dann muss man sich diese Art von Technik als Landwirt auch leisten können. Das heißt, wir werden wiederum einen Strukturwandel und die Etablierung einer neuen systemaren Lösung erleben. Digitalisierung, Präzisionslandwirtschaft, neues Saatgut inklusive neue Input- und Pflegemittel: Das mag dann alles vielleicht sogar klimagerechter sein, aber es heißt nicht unbedingt, dass es sozial gerechter oder letzten Endes

»Es bedeutet definitiv, dass der ökologische Landbau auf die Fragen nach dem Saatgut, den Futtermitteln für Tiere und der Züchtung angemessene Antworten bereit halten muss.«



umweltgerechter ist. Denn ich sehe die Gefahr, dass dadurch auf die begrenzten Kontingente fruchtbarer Böden des Planeten noch mehr Druck ausgeübt wird.

>> Das klingt nicht besonders optimistisch. Was bedeutet das alles für die Zukunft von Bio-Landwirtschaft?

<< Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald Für die zukünftige Bio-Landwirtschaft bedeutet das mehr Konkurrenz, einen verstärkten Druck, schneller besser zu werden, Produktivitätsnachteile auszugleichen und die eigenen Methoden gut rechtfertigen zu können. Es wird ja immer wieder die Behauptung kolportiert, Bio-Landwirtschaft würde zum Sterben von Hungern den beitragen, weil die Flächen nicht produktiv genug genutzt würden – natürlich ein perfides und sachlich falsches Argument. Aber das können wir hier jetzt nicht vertiefen. Es bedeutet definitiv, dass der ökologische Landbau auf die Fragen nach dem Saatgut, den Futtermitteln



»Der Druck auf Bio nimmt enorm zu.«

teln für Tiere und der Züchtung angemessene Antworten bereit halten muss. Dazu könnten Gesundheitsaspekte zählen, wie zum Beispiel der Gehalt an sekundären Pflanzeninhaltsstoffen und weitere mögliche In-Wert-Setzungen, die durch Bio entstehen können. Ebenso regionale Wirtschaftskreisläufe, in denen sich Bio gut verwirklichen lässt, aber im Ganzen gilt: Der Druck auf Bio nimmt enorm zu.

>> Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Verbraucher? Können sie überhaupt eine spielen?

<< Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald Das ist ja das Schöne an unserer Kampagne »Ackergifte? Nein danke!«, dass Verbraucher mit einbezogen werden und einen Beitrag leisten können. Grundsätzlich sind für mich selbstwirksame Verbraucher ein Hoffnungsschimmer. Wir erleben das zum Beispiel auch in den verschiedenen Spielarten solidarischer Landwirtschaft. Einen weiteren Hoffnungsschimmer leite ich aus der Retrospektive ab: Bio ist in Deutschland über Kundinnen und Kunden groß geworden. Sie haben die Leistungen gesehen, die Bio erbrachte, und waren bereit, dafür zu bezahlen. Diese Verbraucherinnen und Verbraucher werden auch in Zukunft dringend gebraucht, um eine Vielfalt von land-

wirtschaftlichen Erzeugungs-, Verarbeitungs- und Vermarktungssystemen koexistieren zu lassen. Ohne Menschen, die sagen: »Wir wollen Bio« und »wir wollen nicht Bio-Industrie-Ökonomie«, ohne die wird es nicht gehen. Vorsichtig optimistisch stimmen mich auch die Erfahrungen aus dem Bereich Tierwohl: Denn dort ist in der Tat das moralische Bewusstsein gewachsen. 38 Prozent derjenigen, die weniger Wurst und Fleisch essen, geben an, dass sie das deshalb tun, weil sie mehr über die Haltungsbedingungen erfahren haben. Und ja, 50 Prozent der Befragten würden eben auch mehr Geld für Fleisch aus artgerechter Haltung ausgeben. Hier sieht man, welche Macht Verbraucher haben. Ob das auf die neuen Formen des Pflanzenbaus und die neuen Zuchtverfahren übertragen werden kann, auf das alles, was da unter den Stichworten Bioökonomie, Biotechnologie, Digitalisierung etc. gesamtgesellschaftlich und menschheitlich auf uns zukommt, das weiß ich in der Summe aber nicht.

>> Von welchen Faktoren könnte das nach Ihrer Einschätzung abhängen?

<< Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald Wie gesagt: Beim Thema Tierwohl/Fleischkonsum hat es geklappt, die Verbraucher zumindest hier in Deutschland einzubinden. Viele VerbraucherInnen wissen: Es könnte anders gehen, es kostet mehr, und sie sind bereit, Verantwortung zu übernehmen und mehr zu bezahlen. Ob das für andere Problembereiche nachhaltigerer, also letztlich enkeltauglicher, Landwirtschaft, wie zum Beispiel größere Regionalität, Saisonalität oder Klimagerechtheit auch gelingen kann, wird der Handel entscheiden. Nur wenn Handelsunternehmen einsteigen und für solche In-Wert-Setzungen wie »ackergiftfrei« oder »aus heimischen Sorten« oder »aus keimfähigem Saatgut« mobilisieren, dann werden wir Verbraucher bewegen können.

Vielen Dank für dieses Gespräch!

🐦 Jeanine Tovar

MEHR INFOS

ACKERGIFTE? NEIN DANKE!

BÜNDNIS FÜR EINE ENKELTAUGLICHE

LANDWIRTSCHAFT LÄDT ZUM UMDENKEN EIN

Das Bündnis für eine enkeltaugliche Landwirtschaft wurde Ende vergangenen Jahres von Bio-Herstellern und Bio-Händlern gegründet. Ihr gemeinsames Ziel: Sie wollen, dass auch künftige Generationen ökologischen Landbau betreiben und unbelastete Nahrung zu sich nehmen können – ein Ziel, das durch den massiven Einsatz von Ackergiften wie Glyphosat gefährdet wird. Unter dem Motto »Ackergifte? Nein danke!« will sich das Bündnis dafür stark machen, dass ökologische Landwirtschaft zum Normalfall wird. Dabei setzen die Akteure auf einen pragmatischen Wandel, der auch die konventionelle Landwirtschaft mit einbezieht, auf Dialog und fundierte Argumente. Dazu bedarf es einer unabhängigen Forschung, die die Komplexität der lebendigen Zusammenhänge in den Blick nimmt. Mit der Studie »Baumrinde 2018« investiert das Bündnis in ein eigenes Projekt zur Indikationsforschung: Durch die Untersuchung von Baumrinden-Proben unterschiedlichster Standorte bundesweit soll dem Verdacht nachgegangen werden, dass die Verfrachtung von Pestiziden nicht am Rand konventioneller Felder haltmacht, sondern über die Luft flächendeckend bis hinein in die Städte erfolgt. Soll-

te sich der Verdacht erhärten, könnte das Konsequenzen für zukünftige Zulassungsverfahren haben. Das Bündnis für eine enkeltaugliche Landwirtschaft möchte eine breite Öffentlichkeit für das Thema sensibilisieren und Unterstützung für unabhängige Forschungsprojekte mobilisieren. Begleitet und koordiniert wird das Bündnis von der Schweisfurth Stiftung.

enkeltauglich.bio

SCHWEISFURTH STIFTUNG

NACHDENKEN, FORSCHEN, ENTWICKELN FÜR EINE BESSERE LAND- UND LEBENSMITTELWIRTSCHAFT

Die Schweisfurth Stiftung wurde 1985 durch den ehemaligen Fleisch-Industriellen und Öko-Pionier Karl Ludwig Schweisfurth gegründet. Der Schwerpunkt der Stiftungs-Arbeit liegt auf der Schaffung einer gerechten, nachhaltigen und verantwortungsbewussten Land- und Lebensmittelwirtschaft, die Menschen, Tieren und natürlichen Ressourcen gerecht wird und dabei sowohl Regionalität als auch Globalität in den Blick nimmt. Sie setzt auf Forschung und Entwicklung, das Hinterfragen von bestehenden und die Suche nach neuen Antworten.

schweisfurth-stiftung.de



WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH

OST	WEST
bio	bio
22.04.2018 Berlin Stand 25-C26	29.04.2018 Düsseldorf Stand 14-B36

100% AUS EUROPA

Since • Seit 1983

ORGANIC • BIO

PRO

35 JAHRE

VERTRAUEN IN DIE PFLANZLICHE VIELFALT VOM BIO-PIONIER